

Zeitschrift:	Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2
Herausgeber:	Schweizerische Musikforschende Gesellschaft
Band:	48 (2007)
Artikel:	"Die orgl seye meine Passion". Orgelspielen und Organistenamt bei Wolfgang Amadeus Mozart
Autor:	Lindmayr-Brandl, Andrea
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-858726

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«die orgl seye meine Paßion». Orgelspielen und Organistenamt bei Wolfgang Amadeus Mozart

«Mozart und die Orgel» ist auf den ersten Blick ein wenig ertragreiches Thema, denn eines der größten Genies unserer Musikgeschichte hat so viel wie keine eigenständige Komposition für dieses Instrument hinterlassen¹ – so schmerhaft diese Tatsache für Organisten auch sein mag!

Der Grund für das weitgehende Fehlen von Mozartscher Orgelliteratur wird in einem Dialog deutlich, der in einem Brief vom 17. Oktober 1777 festgehalten ist und kurioser Weise das Zitat des Titels dieses Beitrags enthält. Auf der Reise nach Paris nützte der 21-jährige Mozart die Gelegenheit, in Augsburg den berühmten Clavierbauer Johann Andreas Stein in seiner Werkstatt zu besuchen und berichtet darüber dem Vater:²

als ich H: *stein* sagte ich möchte gern auf seiner orgl spiellen, denn die orgl seye meine Paßion; so verwunderte er sich groß, und sagte: was, ein solcher Mann wie sie, ein solcher grosser Clavierist will auf einen instrument spiellen, wo keine douceur, kein Expression, kein piano, noch forte, statt findet, sondern immer gleich fortgehet? –

Stein spricht damit neue ästhetische Ansprüche an, die auf der Orgel kaum zu realisieren sind. Musik war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Empfindungssprache, sie war Ausdruck des unmittelbaren Affekts – Musik musste «röhren», und zwar auf einer «obersten» Empfindungsebene. Um diesen Ausdrucksgehalt umzusetzen, hatte auch der Interpret entsprechend sensibel zu agieren. Er sollte «voll geist, feuer und geschwindigkeit seyn, und das nimmt sich nicht aus auf der orgl».³ Dass auch Mozart diese musikästhetischen Vorstellungen teilte, belegt

1 Zu den Bemühungen, unter den Kompositionen für Tasteninstrumente originäre Orgelwerke zu entdecken vgl. PALM, *Orgelkompositionen*. Eine Besprechung der Orgelpartien in Kirchenwerken sowie der Kirchensonaten von Mozart findet man bei HASELBÖCK, *Orgel*, S. 168 ff. Orgelnahe Werke sowie Stücke für Orgelwalze werden diskutiert bei HASELBÖCK, *Mozart*, S. 40 ff.

2 MOZART, *Briefe*, Nr. 352, Z. 55 f. (Bd. II, S. 69 f.).

3 Ebenda, Z. 66 f., S. 70.

eine Empfehlung an seine Schwester Nannerl, die er ihr von seiner nächsten Reisestation Mannheim aus erteilt:⁴

mein rath wäre, meine schwester [-] der ich mich unterthänigst empfehle [-] solle sie [Sonaten von Myslivecek] mit vieller expreßion, gusto und feuer spiellen [...]

Orgelmusik zu komponieren, in der starke Expression, Gusto und Feuer des Interpreten unmittelbar zum Ausdruck kommen, war aufgrund der instrumententechnischen Gegebenheiten der Orgel des 18. Jahrhunderts kaum möglich. Besser eigneten sich dafür besaitete Tasteninstrumente, insbesondere das Piano-Forte, das in den nächsten Jahrzehnten seinen Siegeszug antreten sollte.

Dazu kam aber auch, dass die Orgel im Gottesdienst immer stärker in eine begleitende und dem Volksgesang dienende Funktion zurückgedrängt wurde. Vor allem in katholischen Kirchen wurde solistisches Orgelspiel nach und nach durch konzertante Instrumentalmusik ersetzt, bei der die Orgel primär als Continuo-Instrument diente. Freies Spiel im Sinn einer Orgel improvisation wurde zwar nach wie vor gepflegt, sei es als Intonation für die Messgesänge oder als Hintergrundmusik zu stillen liturgischen Handlungen. Große komponierte Werke hatten im regulären Ablauf der Messe aber keinen rechten Platz. Wenn es überhaupt das Amt eines Organisten gab, dann war dieser zugleich Klaviermeister und hatte Unterricht am Cembalo zu geben.⁵

*

Für die Orgel komponieren ist *eine* Sache, die Orgel spielen eine ganz andere. Verfolgt man den oben zitierten Dialog weiter, stößt man unmittelbar im Anschluss an die zitierte Passage auf jenen berühmten Ausspruch Mozarts, der das Herz jedes Organisten wärmt und die schmerzliche Lücke im Repertoire beinahe wieder gut macht:⁶

– das hat alles nichts zu bedeuten. die orgl ist doch in meinem augen und ohren der könig aller jnstrumenten.

Die Liebe zu diesem Instrument, die auch Jean-Claude Zehnder (und die Autorin) teilen, wurde in Mozart früh geweckt. Im Salzburger Eltern-

4 MOZART, *Briefe*, Nr. 370, Z. 97 f. (Bd. II, S. 120).

5 Siehe dazu HASELBÖCK, *Orgel* sowie EDLER, *Gattungen*, S. 33 ff. (Die Instrumentenfrage).

6 MOZART, *Briefe*, Nr. 352, Z. 59–61 (Bd. II, S. 70).

haus lernte er zwar zunächst die Geige und das Clavier zu spielen, der Weg zur Orgel war davon aber nur einen Katzensprung entfernt. Bereits im Alter von sechs Jahren hatte sich Wolfgang bei seiner ersten Reise nach Wien «auf der Orgel so herumgetummelt», dass – nach den Worten des stolzen Vaters – die Zuhörer sich «fast zu Todt wunderten».⁷

Das Pedalspiel lernte er erst ein Jahr später, als die Familie eine Konzertreise in die andere Himmelsrichtung, nämlich nach München, unternahm. Als in Wasserburg am Inn das Rad der Kutsche brach und damit eine unfreiwillige Pause eingelegt werden musste, nützte man die Zeit und ging an die Orgel, wo Leopold «dem Wolferl das Pedal erklärret» hat. Wie schnell der junge Mozart auch bei diesem Instrument das Gelernte umsetzen konnte, ist beeindruckend:⁸

Davon er dann gleich stante pede die Probe abgeleget, den schammel hinweg gerückt, und stehend preambulirt und das pedal dazu getreten, und zwar so, als wenn er schon viele Monate geübt hätte. alles gerüeth in Erstaunen und ist eine neue Gnad Gottes, die mancher nach vieler Mühe erst erhält.

Bei dem Instrument in Wasserburg handelte es sich um eine süddeutsche Orgel mit kurzer Oktave, ein Typus, der auch im Salzburgerischen vertreten war. Das chromatische Orgelpedal lernte Mozart erst viel später kennen, wie aus dem anfangs zitierten Brief aus Augsburg zu entnehmen ist:⁹

– vom anfang war mir das Pedal ein wenig fremd, weill es nicht gebrochen¹⁰ war. es fing c an, dann d. e, in einer reihe. bey uns ist aber D und E oben, wie hier E \flat und f $\#$. ich kamm aber gleich drein

In der bildlichen Darstellung des Pedals innerhalb der Orgellehre des Salzburger Domstiftsorganisten Johann Baptist Samber wird das hier Beschriebene noch deutlicher (s. Abb. 1).

7 MOZART, *Briefe*, Nr. 34, Z. 7–10 (Bd. I, S. 50). Die Orgel stand in Ybbs an der Donau.

8 MOZART, *Briefe*, Nr. 49, Z. 50 ff. (Bd. I, S. 71).

9 MOZART, *Briefe*, Nr. 352, Z. 72 ff. (Bd. II, S. 70).

10 Anderer Sprachgebrauch; gemeint ist damit die «kurze Oktav» im Pedal.

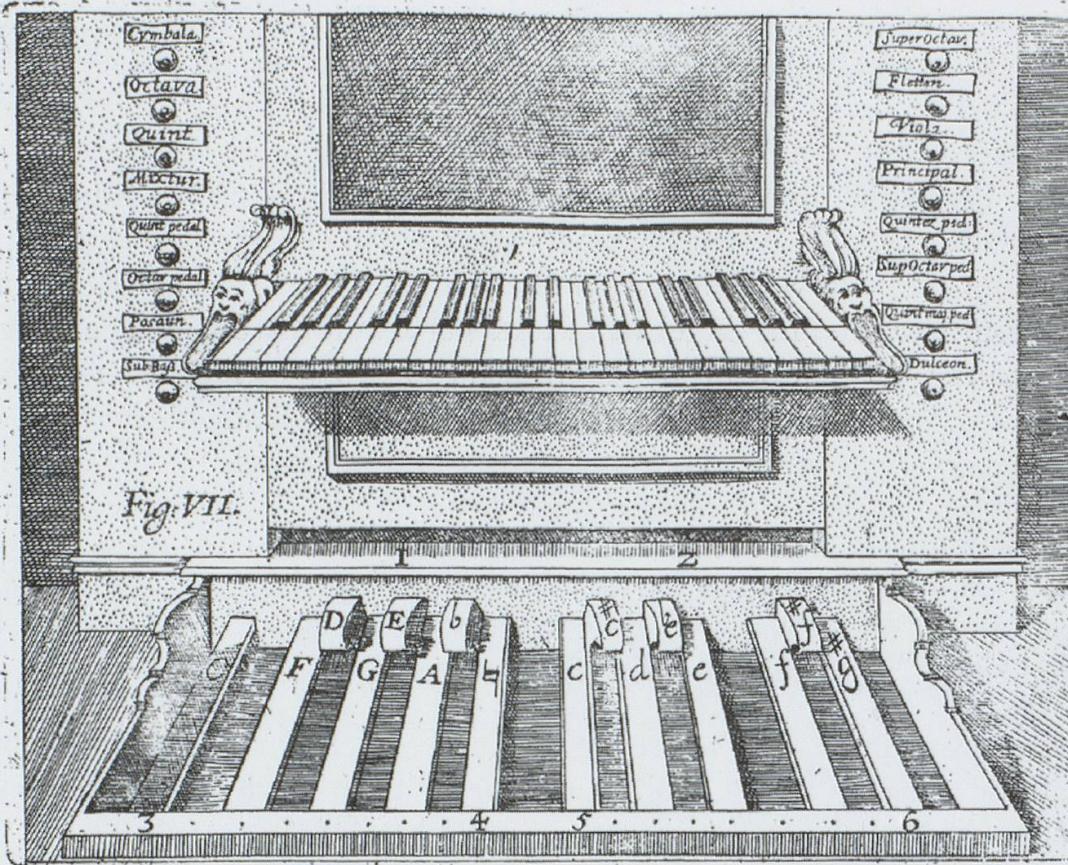


Abbildung 1: Johann Baptist Samber, *Continuatio ad Manuductionem organicam*, Salzburg 1707, Figur VII

Orgelspielen war wirklich Mozarts Passion. In Mannheim etwa ist ihm das Spiel «recht vom herzen gegangen» und er freute sich auf den nächsten Orgelbesuch: «da werde ich mich auf der orgl köstlich divertiren».¹¹ Salzburger Jugendfreunde mussten ihm die Bälge aufziehen,¹² und als Dreizehnjähriger ließ er sich öffentlich an der Orgel von St. Peter hören.¹³ Auf seinen ausgedehnten Reisen nahm er jede Gelegenheit wahr, auch die Orgel des jeweiligen Aufenthaltsortes kennenzulernen – der Vater erinnert ihn daran, als er alleine von Paris heimreiste («du weist, daß wir auf unsren Reisen dieses allzeit gethann, und wenigst die Orgeln

11 MOZART, *Briefe*, Nr. 398, Z. 28 ff. (Bd. II, S. 206).

12 MOZART, *Briefe*, Nr. 93, Z. 194 f. (Bd. I, S. 175): «Er [Mozart] erinnerte sich, daß er [Cajetan Hagenauer] ihm oft eine Fliege gefangen und die Orgel aufgezogen, auch die Pölzl-windbüchse gebracht».

13 MOZART, *Dokumente*, S. 85, Aus Hagenauers Schreibkalender, 15. Oktober 1769: «[...] et dein Dominus Wolfgangus Mozart per medium horam coram omnibus ad stupendum majus organum pulsavit».

in den Kirchen Besucht haben»¹⁴). Dadurch hatte schon der jugendliche Mozart eine Vielzahl von unterschiedlichen Orgeltypen kennengelernt.

Neben den ein- bis zweimanualigen Instrumenten der süddeutsch-österreichischen Bauart im engeren Umkreis seiner Heimat hatte er Gelegenheit, auf mitteldeutschen und den großen niederländischen Orgeln zu spielen («man findet in Flandern und Brabant durchaus gute Orgelwerke»¹⁵). Mozart ließ sich unter anderem auf den großen Orgeln in London, Gent, Antwerpen sowie der Müller-Orgel in Haarlem hören, spielte auf der Cliquot-Orgel der Hofkapelle in Versailles und auf der Silbermann-Orgel im Strassburger Münster. Sein Ruf als exzellenter Organist eilte ihm voraus und Leopold berichtete aus London: «Er hat auf des Königs Orgel so gespielt, daß alle sein Orgelspielen weit höher schätzen als das Clavier spiellen».¹⁶ Auf seinen Reisen in den Süden lernte er den italienischen Orgeltypus kennen und bot mit seinen Orgelkonzerten auch den einfachen Menschen die Möglichkeit, seine musikalische Hochbegabung zu erleben. Der Ansturm war dementsprechend groß.¹⁷ In den letzten Lebensjahren sollte Mozart auch noch die Orgel der Dresdner Hofkirche sowie der Thomaskirche in Leipzig kennen lernen. Dass dabei der über 70-jährige Thomaskantor Doles in Mozarts Orgelspiel seinen Lehrer Johann Sebastian Bach wiederzuerkennen glaubte, hat ihn sicherlich gerührt und geehrt.¹⁸

Im Gegensatz zu weniger talentierten Musikern seiner Zeit, die auf der Orgel wie auf einem Clavier spielten, wusste Mozart sehr wohl mit dem Instrument auch «orgelmäßig» umzugehen. Gemeint war damit ein polyphones Spiel, frei improvisiert oder als Präludium oder Fuge gefasst. Dem Augsburger Clavierbauer Stein, der ihn nach seinen ersten Bedenken doch an seine Orgel geführt hatte, demonstrierte er die besonderen Qualitäten eines gekonnten Orgelspiels:¹⁹

was glauben sie, H: stein, werde ich herumlaufen auf der orgl? – – ach sie, daß ist ganz was anders. wir kammen auf den Chor. ich fieng zu Präludiren an, da lachte er schon, dann eine fuge. das glaube ich, sagte er, daß sie gerne orgl spiellen; wenn man so spiellt –

14 MOZART, *Briefe*, Nr. 500, Z. 98 f. (Bd. II, S. 500).

15 Ein *Nota bene* Leopolds aus dem Brief von Den Haag vom 19. September 1765 (MOZART, *Briefe*, Nr. 102, Z. 74 f. [Bd. I, S. 202]).

16 MOZART, *Briefe*, Nr. 88, Z. 177 f. (Bd. I, S. 151).

17 Vgl. MOZART, *Briefe*, Nr. 152, Z. 43 ff. (Rovereto) und Z. 80 ff. (Verona) (Bd. I, S. 298 f.).

18 Vgl. MOZART, *Dokumente*, S. 298; BACH-DOKUMENTE III, Nr. 1009.

19 MOZART, *Briefe*, Nr. 352, Z. 68–72 (Bd. II, S. 70).

Wie Mozarts Orgelspiel sich innerhalb der Liturgie gestaltete, lesen wir in dem Bericht aus Mannheim vom 13. November 1777 an Vater Leopold:²⁰

vergangenen Sonn=tag spiellte ich aus spass die orgl in der kapelle. ich kamm unter den Kyrie. spiellte das End darvon; und nachdem der Priester das gloria angestimmet, machte ich eine Cadenz. [...] es stund dan und wan Pizzicato. da gab ich allzeit den tasten bazln. ich war in meinem besten Humor. anstatt den benedictus muß man hier allzeit spiellen. ich nahm also den gedancken vom Sanctus, und führte ihn fugirt aus. da stunden sie alle da, und machten gesichter. auf die lezt nach dem ita missa est, spiellte ich eine fugue.

«Orgelmäßig spielen» konnte man aber auch auf das Spiel auf anderen Tasteninstrumenten übertragen. Als Mozart in dem Augsburger Kloster Heiligenkreuz auf einem kleinen Clavichord vortrug, war die Bewunderung der Zuhörer groß. Sie sollte noch gesteigert werden, indem man von ihm verlangte, er solle auch «orglmäßig spielen»:²¹

ich sagte, er möchte mir ein thema geben, er wollte nicht, aber einer aus den geistlichen [Stand] gab mir eins. ich führte es spazieren, und mitten darin, |: die fugue gieng ex g minor :| fieng ich major an, und ganz was scherhaftes, aber in nämlichen tempo, dann endlich wieder das thema, und aber arschling; endlich fiel mir ein, ob ich das scherhafte wesen nicht auch zum thema der fugue brauchen könnte? -- ich fragte nicht lang, sondern machte es gleich, und es gieng so accurat, als wenn es ihm der Daser [ein Salzburger Schneider!] angemessen hätte.

Die Vertrautheit mit der Fugentechnik und dem Extemporieren im fugierten Stil trug ihre reichen Früchte in der Komposition von Klavierfugen, Chorfugen in Messen, aber auch in der Kammermusik, wie etwa der Fuge für Streichquartett KV 546. Schließlich muss auch die reiche klangliche Erfahrung betont werden, die Mozart im Spiel an den verschiedensten Orgeln gewinnen konnte und die in sein gesamtes kompositorisches Schaffen in vielfältiger Weise Eingang gefunden hat.

*

Für die Orgel komponieren ist *eine* Sache, die Orgel spielen eine andere, das Amt eines Organisten zu bekleiden, eine dritte. So sehr Mozart das Orgelspielen geliebt hat, so wenig erstrebenswert erschien ihm eine Position als Organist.

20 MOZART, *Briefe*, Nr. 370, Z. 80 ff. (Bd. II, S. 120).

21 MOZART, *Briefe*, Nr. 355, Z. 44 ff. (Bd. II, S. 82).

Über die musikalische Situation am Salzburger Hof ein Jahr nach Mozarts Geburt informieren uns die *Historisch-kritische[n] Beyträge zur Aufnahme der Musik* von Friedrich Wilhelm Marpurg. In Band III von 1757 gibt ein anonymer Berichterstatter, vermutlich Leopold Mozart, «Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der Musik Sr. Hochfürstlichen Gnaden des Erzbischoffs zu Salzburg im Jahr 1757», indem er das Personal der Hofkapelle detailliert auflistet.²² Als Kapellmeister diente damals Johann Ernst Eberlin, der sich zuvor als Organist bewährt hatte und auch als Komponist einen Namen hatte. Vizekapellmeister war der Italiener Giuseppe Lolli. Leopold Mozart bezeichnet sich dort als «Violonist und Anführer des Orchesters», was einem Konzertmeister gleichkommt, war damals in Wirklichkeit aber nur ein gewöhnlicher Hofviolinist. Unter der Rubrik «Organisten und Cembalisten» erscheinen drei Namen: Anton Cajetan Adlgasser, als «Accompagnist auf dem Flügel» und Schüler Eberlins gelobt; Franz Ignaz Lipp, der außerdem Violine spielte, einen schönen Tenor hatte und «nicht übel componirt»; sowie der aus einer Salzburger Organistenfamilie stammende Georg Joseph Paris.²³ Die Aufgaben der drei Musiker waren sehr genau definiert: Adlgasser als Hoforganist und Lipp als Domorganist hatten abwechselnd die Haupt- und Seitenorgel zu spielen und waren zum «Ac[c]ompagnement in der Kammer» verpflichtet; Paris als Domstiftsorganist war für die Begleitung der täglich stattfindenden Choralgottesdienste zuständig (s. Abb. 2).

Diese vergleichsweise große Zahl von Organisten hängt mit der besonderen Aufführungssituation in Salzburg zusammen. Allein im Dom waren zu Mozarts Zeit sechs Orgeln aufgestellt: die große Orgel auf der Westempore über dem Hauptportal, vier kleinere Orgeln auf den Emporen der vier Kuppelpfeiler sowie ein Chorpositiv im Presbyterium (s. Abb. 3). Johann Rochus Egedacher war als Hoforgelmacher für die Pflege und Instandhaltung der Salzburger Orgeln verantwortlich.²⁴

22 MARPURG, *Beyträge*, Bd. 3, 3. Stück, I.

23 Siehe dazu auch HINTERMAIER, *Organisten und ID., Hofkapelle*.

24 Siehe dazu WALTERSKIRCHEN, *Orgelbau und ID., Orgeln*.

Organisten und Cembalisten.

16. Hr. Anton Cajetan Adelgasser, von der Insel in Bayern. Spielt vernünftig, schön und meistens cantabel. Er ist nicht nur ein guter Organist; sondern auch ein guter Accompanist auf dem Flügel. Beides hat er dem Hrn. Capellmeister Eberlin zu verdanken, von dem er auch die Regeln der Sezefunst erlernt hat; wie er denn auch sehr angenehm seihet. Nur hängt er noch gar zu merklich an der Nachahmung anderer, sonderlich seines Lehrmeisters.

N 3

17. Hr.

17. Hr. Franz Ignatius Lipp, von Eggensfelden in Bayern. Spielt auch eine Violin, singet einen schönen Tenor und componirt nicht übel.

Diese zween Herren Organisten haben die grosse Orgel (die im Hintertheile der Kirche steht) und die Seitenorgel (wo die Concertsänger sind) wechselweis zu versiehen. Nicht weniger gehörten sie beyde zum Accompanement in der Kammer.

18. Hr. Georg Paris, aus Salzburg, hat allezeit die kleine Orgel unten im Chor, wo die Chorsänger sind, zu spielen; und versiehet die täglichen Choralgottesdienste. Er hat etliche Sachen für die Kirche gesetzet.

Abbildung 2: Friedrich Wilhelm Marpurg, *Historisch-kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik*, III. Band, Drittes Stück, Berlin 1757

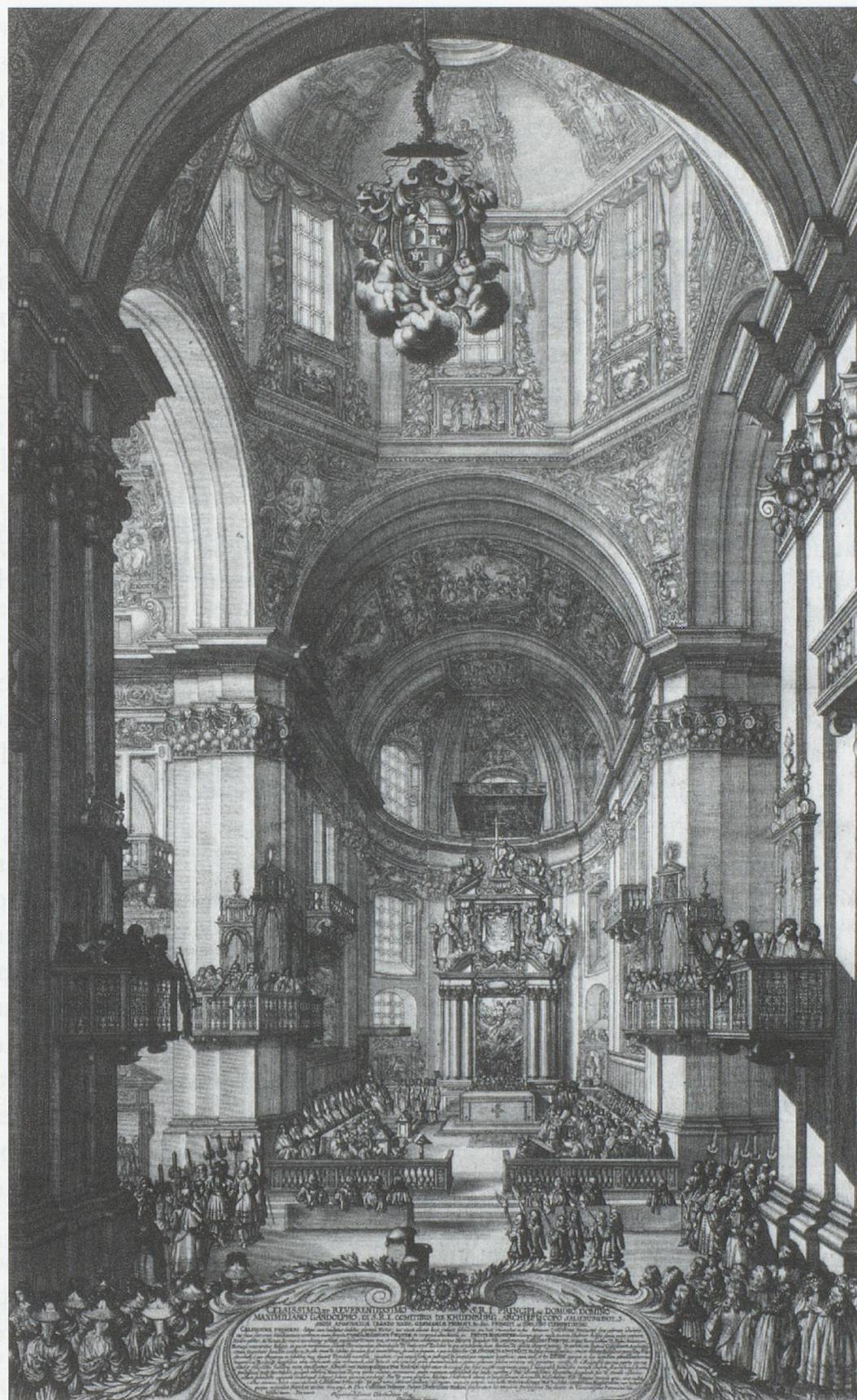


Abbildung 3: Der Innenraum der Salzburger Domkirche, Kupferstich-Radierung von Melchior Küssell (um 1675)

Als Wolfgang 1772 in den besoldeten Dienst des Erzbischofs trat, war sein Vater bereits zum Vizekapellmeister aufgerückt. Als Hofkonzertmeister war dem Sechzehnjährigen der viel ältere Johann Michael Haydn zur Seite gestellt. Mozarts Verpflichtung am Salzburger Hof währte fast fünf Jahre und endete jäh. Der neue Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo war im Gegensatz zu seinem Vorgänger nicht gewillt, den Reisewünschen der Familie Mozart entgegen zu kommen und lehnte deren Ansuchen um Freistellung für eine mehrmonatige Reise indirekt ab, indem er einfach nicht antwortete. Wolfgang Amadeus sah sich daraufhin gezwungen, in einer «unterthänigst und gehorsammsten Bitte»²⁵ um seine Entlassung anzusuchen. Darauf reagierte der Erzbischof prompt:²⁶

DECRETUM

an den Hochfürstl. Salzburg. Conzertmeistern Wolfgang Amade Mozart
 Demnach Ihro Hochfürstl. Gnaden das von dem uti à latere um gnädigste Dienst Ent-
 lassung unterthänigst eingereichte Bittblat mit der Gnädigsten Decretierung anhero
 gelangen lassen, daß Vatter, und Sohn ihr Glück weiter zusuchen die Erlaubnüß ha-
 ben; [...] Die 1^{ma} Septembris 1777

Graf Colloredo war über dieses Ansinnen seines Untergebenen offensichtlich verärgert und entließ nicht nur den Sohn, sondern auch gleich den Vater. Tatsächlich verließ jedoch nur Wolfgang Amadeus den Hof und versuchte, auf der berühmten Reise nach Paris sein «Glück weiter zu suchen».

Aus dem lebhaften Briefwechsel zwischen dem Vater einerseits und dem Sohn (und Mutter Mozart) andererseits erfahren wir nicht nur von den zunächst vielversprechenden musikalischen Gelegenheiten, die sich für Mozart auf seiner Reise ergaben; wir bekommen auch umgekehrt Einblicke in das Salzburger Hofleben in Abwesenheit seines entlassenen Konzertmeisters. Als sich Mutter und Sohn gerade in Mannheim aufhielten, ereignete sich unter besonders kuriosen Begleitumständen der Tod des Hoforganisten Anton Cajetan Adlgasser. Vermutlich war es ein Schlaganfall, der ihn beim Spiel an der Domorgel während der Vesper ereilte. Der tragisch-komische Bericht Leopolds von diesem öffentlichen Ereignis ist lesenswert und wird im Anhang abgedruckt.

Leopold stellt in der Nachschrift dieses Briefes gleich die Frage nach der Nachfolge des Hoforganisten und berichtet, dass Obersthofmeister Georg Anton Felix Graf Arco ihn um ein vertrauliches Gespräch gebeten hatte:²⁷

25 MOZART, *Dokumente*, S. 146 (Aufschrift am Umschlag des Ansuchens, außen).

26 MOZART, *Dokumente*, S. 146.

27 MOZART, *Briefe*, Nr. 395, Z. 98 ff. (Bd. II, S. 203).

S^e: Ex: Obersthofmeister ließ mich heute nach der Arcoischen Lection hinaufruffen, [-] und das war, um mit mir zu sprechen, weil er dich so Lieb hatte, [-] und ob er dich nicht im discurs dem Erzbischof als Organisten proponieren dürfte. Ich dankte ihm für diese Gnade, und verbath es, und sagte ihm daran wäre nun nicht mehr zu gedenken, erklärte ihm auch alles mit Umständen. Er sagte, er ware itzt vergnügt und es wäre ihm ein Stein vom Herzen [gefallen].

Graf Arco – jener Hofbedienstete, der einige Jahre später Mozart mit dem legendären Fußtritt endgültig aus dem Dienst des Salzburger Erzbischofs befördern sollte – war bewusst, dass der Sohn Leopolds die besten Qualifikationen für das nun vakante Amt hatte. Zugleich war ihm aber auch bekannt, dass Colloredo ihm immer noch zürnte und war daher heilfroh, dass Leopold keine Ansprüche an das Amt des Hoforganisten stellte. Wenige Tage später, Ende 1777, gibt Leopold ein Gespräch zwischen Graf Arco und dem Salzburger Domherrn Franz Joseph Graf Starhemberg wieder, das die Stimmung am Salzburger Hof bezüglich des ehemaligen Wunderkindes illustrieren sollte. Die für Wolfgang inszenierte Szene liest sich wie ein Ausschnitt aus einem Drehbuch zu einem Film:²⁸

Graf Starnberg war bey gr: Arco ihn in der Aderlasse zu besuchen. die Rede fiel auf Adlgassers Todt.

Gr: Arco. Nun seyd ihr angesetzt, nicht wahr? – der junge Mozart würde euch nun gute dienste gethann haben.

gr. Starnberg. ja, es ist die wahrheit, er hätte sich wohl noch gedulden können.

gr. Arco, wie, gedulden? das ist zum lachen! wer hätte diesen jähen fall [= Adlgassers Tod] vor[her]sehen können – – und wenn auch – – was würdet ihr ihm wohl *zu seinen geschissenen – f* dazu gegeben haben [gemeint ist: gezahlt haben]. Es ist sein Glück das er weg ist! man ist lange genug abscheulich mit ihm umgegangen.

Gr: Starnb. ja, das muß ich bekennen, er ist sehr misshandelt worden: es muß doch iedermann bekennen, daß er der stärkste Clavierist in Europa ist. Er hätte sich aber ia doch noch gedulden können.

Gr: Arco *[[in voller Hitze!]]* ia scheissen! Es geht ihm ganz gut in Manheim, da hat er eine gute Gesellschaft gefunden mit welcher er nach Paris geht, diesen bekommt ihr nimmer, es geschieht euch recht!

An die Mutter gerichtet, geht dem Bericht das Bekenntnis Leopolds voraus: «Sein Glück, sein Ruhm wird die süsseste Rache für uns seyn».²⁹

Wenige Tage nach dem Jahreswechsel machte sich der Erzbischof von sich aus auf die Suche nach einem neuen Organisten. Über seine Schwester, die Gräfin Maria Antonia Lodron, fragte er bei Joseph Arco, dem Bischof von Königgrätz, an, ob ein gewisser «Hasse oder Hass» bereit

28 MOZART, *Briefe*, Nr. 399, Z. 13 ff. (Bd. II, S. 209).

29 Ebenda, Z. 12 f. (S. 209).

wäre, als Organist in Salzburg zu dienen. Leopold erinnert Wolfgang in einer wenig schmeichelhaften Beschreibung, dass sie mit diesem bereits in Wien zusammengetroffen waren: «es ist der schmuzige alte kerl, der dir beym Fürst Pugiatowsky in Wienn das thema von der Fuge vom Scarlati hat aufgegeben».³⁰ Als diese Anfrage offensichtlich nichts fruchtete, bat der Erzbischof sowohl seinen Vizekapellmeister als auch seinen Konzertmeister um Rat:³¹

S^e: Exc: der Obersthofmeister [Arco] haben mir gemeldet, daß S^e: Hochf: G[na]den ihm befohlen hätten *mir und dem [Michael] Haydn* zu sagen, ob wir nicht einen recht *guten Organisten* wüsten, dieser müste aber auch ein *trefflicher Clavierist seyn*, anbey von *gutem Ansehen*, *sich gut presentieren können um den Damen Lecktion zu geben*. wie? sagte ich, auch mich haben S^e: Hochf: G[na]den benennt? – ja – – absonderlich sie! und lachte. – ich antwortete: ich weis niemand der alle diese Eigenschaft[en] hat. *Ist vielleicht einer in Manheim, so kann er sein Glück machen.*

Leopold empfand dieses Vorgehen als zynisch und drückt sein gestörtes Verhältnis zum Salzburger Hof in der unmittelbar daran angeschlossenen Erzählung aus:³²

für einen welschen Secretaire war das Walterische Zimmer beym Andretter vom Fürst bestellt und 8 tage geheitzt. Er ist aber nur bis Roveredo gekommen, wo er schon die Salzb: Luft gerochen, die ihm ein so starkes fieber zugezogen, daß er wieder zurück gekehrt, und obwohl er nur 3 Tage aus war, so übl aussahe, daß er, *wie die Briefe sagten*, nicht mehr zu kennen war.

Dass sich der Stiftsorganist von Laufen, Sebastian Fellacher, mittlerweile um die Stelle als Hoforganist beworben hatte, nimmt Leopold nicht Ernst. Er berichtet es als *Nota bene*, «der Wolfg[ang] soll lachen».³³

Wolfgang Amadeus Mozart war aber nicht zum Lachen. Seine Bewerbungsreise verlief mittlerweile nicht so erfolgreich, wie er es sich vorgestellt hatte. Weder in München, noch in Mannheim oder einer anderen Stadt, die am Weg lag, eröffneten sich ihm konkrete Angebote für eine angemessene Position. Auch in Paris ergab sich nichts Ernsthaftes, trotz vieler Möglichkeiten, sich in der musikalischen Öffentlichkeit zu präsentieren. So erscheint ihm ein vages Angebot von einem Waldhornisten (!) der Hofkapelle des französischen Königs, die Organistenstelle in Versail-

30 MOZART, *Briefe*, Nr. 401, Z. 112 ff. (Bd. II, S. 219). Gemeint ist damit vermutlich nicht der Opernkomponist Johann Adolph Hasse, sondern ein Mitglied der weitverzweigten norddeutschen Organistenfamilie Hasse.

31 MOZART, *Briefe*, Nr. 403, Z. 43 ff. (Bd. II, S. 224).

32 Ebenda, Z. 50 ff. (S. 224 f.).

33 Ebenda, Z. 60 f. (S. 225).

les zu übernehmen, wie ein Strohhalm, den er in der Not zu ergreifen überlegt. Dem Vater gegenüber stellt er sogar eine genaue Rechnung bezüglich des Gehalts auf und kommt nach der Umrechnung der französischen auf die heimische Währung auf die vergleichsweise hohe Summe von rund 915 Gulden, was allerdings in Paris weit weniger wert sei als zu Hause.³⁴

Leopold zeigte sich von dieser Möglichkeit zunächst angetan und nennt ihm eine Reihe von Argumenten, das Angebot doch ernsthaft zu prüfen.³⁵ Wolfgang reagierte jedoch nicht darauf, und im nächsten Brief des Vaters wird wieder alles zurückgenommen: «Ich halte die ganze Sache nur für einen *frommen Wunsch* des H: Rudolf [dem königlichen Waldhornisten].»³⁶ Grund für diesen Rückzug ist eine Entwicklung am Salzburger Hof, die Leopold geschickt in die Wege geleitet hatte. In aller Ausführlichkeit berichtet er dem Sohn nach Paris:³⁷

Die gräfin fragte mich vor einigen Tagen im vorbeygehen da wir auf der Stiege zusamm kahmen, wie sie es öfter thut, um euer beyder wohlseyn, und was ich für Nachrichten hätte. Ich sagte ihr ganz trocken und mit einer gewissen eile (dann ich eilte zum Mittagessen) daß es euch sehr gut gehe, und daß du, wenn du Lust hättest vielleicht eine Stelle der 2 Königl: Organisten bekommen könntest, daß &c: so, wie du mir geschrieben hattest.

Gestern kommt hl: Bullinger [Freund der Familie und Hauslehrer von Graf Arco] zur gewöhnliche Stunde zu uns und erzählte mir alsogleich eine Neuigkeit, nämlich der Abbé Henry [Lodronscher Hofmeister] wäre aigens zu ihm gekommen, und hätte ihm erzehlt, was ich ihr gesagt hätte. Sie sagte ihm, daß es ihr sehr Leid war, daß deine affaire in ihrer abwesenheit vorgegangen; sie möchte wissen, ob ich wünschte dich wieder hier bey mir zu haben; Sie könnte versichern, daß er seiner zeit gewiß Capellmeister werden würde, daß es aber itzt, da du dem Fürsten den dienst aufgesagt, wegen des Fürsten reputation nicht möglich wäre, daß du doch itzt als Concertmeister und Organist (wo es nur wegen der grossen orgl und accompag: bey Hof wäre) monatl: auf 50 fl kommen würdest. [...] Ich habe keine Eyle mit Abbé Henry zu sprechen, damit sie sehen, daß mir an ihrem Vorschlag nichts gelegen ist: so bald ich mit ihm gesprochen, werde ich euch schreiben, was weiter vorgehet.

Die Suche nach einem geeigneten Organisten für den Salzburger Hof verlief nach wie vor ergebnislos. Der Domorganist Lipp musste seit dem Tod Adlgassers bei Hof am Cembalo begleiten, was Leopold eine «Bestialität» nennt; Michael Haydn kam nicht in Frage, weil er seine Schwägerin aufgenommen hatte, die vom Hofviolinisten Brunetti ein illegales Kind

34 Vgl. MOZART, *Briefe*, Nr. 449, Z. 101 ff. (Bd. II, S. 358).

35 Vgl. MOZART, *Briefe*, Nr. 450, Z. 231 ff. (Bd. II, S. 365).

36 MOZART, *Briefe*, Nr. 452, Z. 122 f. (Bd. II, S. 372).

37 Ebenda, Z. 123 ff. (Bd. II, S. 372 f.).

erwartete und der Erzbischof darüber verstimmt war.³⁸ Außerdem soll er nach Angaben Leopolds einmal in Anwesenheit des Herrschers die Orgel gespielt haben, «aber so erschröcklich, daß wir alle erschracken, und glaubten es werde ihm wie dem seel: Adlgasser ergehen».³⁹ Die Briefe, die der Erzbischof nach Wien, Prag und Königgrätz nach einem «anständigen Organisten und Clavieristen»⁴⁰ aussandte, brachten nur eine Empfehlung eines gewissen «*Mandl* oder wie», die Leopold gleich abtut. In einem Gespräch mit Graf Starnberg machte Leopold klar, «daß [sein] Sohn über einen solchen Antrag lachen würde»,⁴¹ und wenn er überhaupt zurückkäme, dann nur unter einem «ansehnlichen Gehalt». Es ging dabei aber nicht nur um Geld, sondern auch um verletzten Stolz:⁴²

Sie müssen Kommen – und, um etwas einzugehen, müssten wohl gar günstige und vortheilhafte Conditiones vorgeschlagen werden. und das ist nicht zu vermuthen. – wir wollen es erwarten – man muß nichts verreden, als das Nasenabbeisen.

Leopold witterte also zu Recht die Chance, seinen Sohn aufgrund fehlender externer Alternativen doch wieder in seine unmittelbare Nähe ziehen zu können und hoffte, mit dem nicht unattraktiven Angebot einer Jahresgage von 660 Gulden zumindest sein Interesse dafür zu wecken – auch wenn er ausdrücklich betont, dass er ihn nicht dazu überreden will, nach Salzburg zurückzukehren.

Diesem taktischen Geplänkel Leopolds auf beiden Fronten – gegenüber dem Salzburger Hof und gegenüber seinem Sohn – scheint schließlich Wolfgang in der Antwort auf Leopolds langen Brief ein kurzes Ende setzen zu wollen. Endlich äußert er sich zu dem vermeintlichen Angebot in Versailles und zu einer Stelle als Organist überhaupt:⁴³

es ist wenig geld, man muß 6 Monath in einen orth verschmachten wo nichts sonst zu verdienen ist, und sein talent vergraben. dann wer in königlichen diensten ist, der ist zu Paris vergessen. und dan organist! – ein guter dienst wäre mir sehr lieb, aber nicht anderst als kapellmeister, und gut bezahlt.

38 Vgl. MOZART, *Briefe*, Nr. 452, Z. 150 f., Z. 167 ff. (Bd. II, S. 373 f.); Nr. 457, Z. 7 ff. (Bd. II, S. 379 f.). Ich danke Herrn Prof. Gerhard Croll, der mich vor einer fatalen Fehlinterpretation bewahrt hat.

39 MOZART, *Briefe*, Nr. 457, Z. 7 ff. (Bd. II, S. 379 f.).

40 MOZART, *Briefe*, Nr. 452, Z. 150 ff. (Bd. II, S. 373).

41 MOZART, *Briefe*, Nr. 457, Z. 41 f. (Bd. II, S. 380).

42 Ebenda, Z. 69 ff. (S. 381). [Kursivierung von der Autorin.]

43 MOZART, *Briefe*, Nr. 458, Z. 105 ff. (Bd. II, S. 390).

Leopold aber gibt nicht auf. Was nun folgt – die Korrespondenz zwischen Vater und Sohn in der zweiten Jahreshälfte 1778 – wäre eine psychologische Studie wert. Argumente gehen hin und her, teilweise offen dargelegt, teilweise in Andeutungen versteckt. Der Vater preist Salzburg als zentral gelegen, «als ein Mittelpunkt zwischen München Wienn und Italien», Mannheim sei dagegen «überbesetzt» (S. 435) und Mainz habe eine weniger prächtige Kirchenmusik (S. 453); zudem sei Salzburg der beste Winckel, die drohenden Kriegswirren unbeschadet zu überstehen (S. 527). Und es sei ja keine endgültige Stelle: «wenns nicht gut thut, man Salzburg wieder verlassen kann, ohne sich dadurch zu schaden» (S. 443). Er beteuert, dass die Salzburger Hofleute ihn gerne wieder hier hätten (S. 443) und der Erzbischof sich sogar höflichst entschuldigt hätte (S. 460) und stellt schließlich sogar in Aussicht, die von Wolfgang angehimmelte Sängerin Aloisia Weber nach Salzburg zu bringen (S. 466, 512).

Der Sohn wehrt sich nach allen Regeln der Kunst. Zunächst empfiehlt er dem Erzbischof «von herzen» einen anderen Organisten, Matthäus Lendorfer, den er in Paris kennengelernt hat. Dieser war zuvor Chorleiter in St. Peter und wäre schon mit 300 fl. zufrieden (S. 409). Leopold kontert, dass er Lendorfer sehr wohl kenne und stellt ihm ein absolut negatives Zeugnis aus: «täglich besoffen» und mit Schulden aus Salzburg geflüchtet – «ein leichtsinniger Mensch» (S. 433 f.). Immer wieder kritisiert Wolfgang den schlechten moralischen Zustand der Mitglieder der Salzburger Hofkapelle («die grobe, lumpenhafte und liederliche Hof-Musique», man «muß sich ja [...] ihrer schämmen!», S. 395), das fehlende Ansehen der Musik am Hof, die schlechte Besetzungspraxis bei vakanten Stellen, das Fehlen einer guten Theater- und Opernbühne und die schon bekannten Schwierigkeiten, den Hof für musikalische Reisen kurzfristig verlassen zu können. Außerdem betont er mehrfach, dass er nicht wieder in dieselbe Position zurück will, sondern die Leitung des Orchesters anstrebe:⁴⁴

Nur eines bitte ich mir zu Salzbourg aus, und das ist: das ich nicht bey der violin bin, wie ich sonst war – keinen geiger gebe ich nicht mehr ab; beym clavier will ich dirigirn – die arien accompagnieren; es wäre halt doch gut gewesen, wenn ich hätte können eine schriftliche versicherung bekommen, auf die kapellmeister stelle; denn sonst habe ich etwa die Ehre, dopelte dienste zu verichten – für einen nur bezahlt zu seyn – und auf die lezt sezt er mir wieder einen fremden vor; allerliebster vatter!

Eine schriftliche Versicherung konnte ihm der Vater freilich nicht liefern. Denn obwohl die Kapellmeisterstelle nach dem Tod von Lolli im

44 MOZART, *Briefe*, Nr. 487, Z. 33 ff. (Bd. II, S. 473).

August des Jahres vakant war – Leopold hatte (vermutlich in Unkenntnis seines Sohnes) vergeblich um die ihm von seiner Position als Vizekapellmeister zustehende Nachrückung ins Amt angesucht (S. 462) – war der Erzbischof nicht gewillt, den vom Hof «Geflüchteten» auf diese hohe Position zu setzen. Ein Kapellmeister in Salzburg hatte nicht nur Leitungsgewalt über die Musik des Hofes, sondern auch ein beträchtlich höheres Gehalt als etwa der Hoforganist oder der Vizekapellmeister.⁴⁵ Leopold versucht daher einzulenken:⁴⁶

du glaubst ich hätte eine schriftl: Versicherung auf die Capellmeister Stelle für dich fordern sollen? – glaubst du denn es ist mir so viel an dieser Stelle für dich gelegen? – – keineswegs! Bleibt man nicht immer an so einem kleinen Hofe in seiner natürlichen freyheit weg zu gehen? – ferner sagst du -: *keinen Geiger gebe ihn nicht mehr ab.* – vormahls warst du aigentlich nichts als *Geiger* und das als *Concertmeister*; nun bist du *Concertmeister* und *Hoforganist* und die Hauptsache ist das *accompagnement beym Clavier*. das Vio-linspielen zum Exempl bey der ersten Sinfonie wirst du wohl auch als *Liebhaber*, so wie der Erzbischof selbst, und itzt alle Cavallier, die Mitspielen, dir nicht zur Schande rechnen. H: Haydn ist doch ein Mann dem du seine Verdienste in der Musik nicht absprechen wirst. Ist er desswegen als *Concertmeister* ein *Hofbratschengeiger*, weil er bey den kleinen Musiken die *viola* spielt? – – das thut man zur Unterhaltung; und ich versichere dich, daß, da die Musik itzt so kurz ist, und nur in 4 Stücken bestehet, eine solche zur Unterhaltung dient, da man den Abend nicht weis was man sonst thun soll.

Als auch diese Argumente nicht wirklich greifen, setzt Leopold Mozart den Sohn moralisch unter Druck:⁴⁷

Nun kommt der Tag, mein lieber Sohn, ich wünsche daß Gott mich solchen erleben lässt, du wirst deinen armen Vatter kaum [wieder]kennen, der Erzbischof, als ich zu ihm 2 mahl geruffen wurde, erschrack so sehr an mir, daß er es allen erzählte. du hast mich krank verlassen, nun wird es ein Jahr – und was habe ich wohl dieses Jahr alles erleben müssen? – meine Natur ist von Eisen, sonst wäre ich schon tod, allein, wenn du nicht mit deiner Gegenwart mir den schweren Stein vom Herzen hebst, so unterdrückt er mich, alle Bruststerkende Kraftmittl sind vergebens eine Gemüths Krankheit zu heilen. Niemand kann mich vom Tod erretten als du –

Als letztes Geschütz fährt Leopold mit der desaströsen finanziellen Situation der Familie auf. In dem Brief vom 19. November 1778 rechnet er dem Sohn detailliert vor, wie hoch sich bereits der Schuldenstand beläuft, der sich aus der Reise nach Paris ergeben hat: «daß du also in 14 Monaten

45 Vgl. dazu die Übersicht in HINTERMAIER, *Hofkapelle*, S. XXXVII. Demnach war das Verhältnis der Einkommen von Kapellmeister : Vizekapellmeister : Hoforganist 556 : 354 : 448 Gulden (ca. 1777), im Jahr 1786 sogar 800 : 454 : 450 Gulden.

46 MOZART, *Briefe*, Nr. 491, Z. 82 ff. (Bd. II, S. 485).

47 MOZART, *Briefe*, Nr. 482, Z. 158 ff. (Bd. II, S. 467).

mich in Schulden gesetzt mit – 863 Gulden!». Er verlangt, dass er zumindest so lange in Salzburger Dienst bleibt, bis die Schulden getilgt sind und der Vater ohne Schande sterben kann. Wolfgang lenkt langsam ein, doch je näher er der Heimat kommt, umso bitterer werden seine Worte über Salzburg und den verhassten Erzbischof – und umso langsamer wird sein Reisetempo! Leopold hat Angst, dass die bereits ausverhandelte Stelle als Hoforganist aufgrund der Verzögerung wieder verloren gehen könnte und wird im Tonfall immer rigider. Am 19. November schreibt er schließlich nach Mannheim: «Kurz! meine Schulden müssen bezahlt seyn, bey dem Empf[ang] dieses [Briefes] wirst du abreisen».⁴⁸ Tatsächlich wird es noch einige Zeit dauern, Wolfgang wird sich noch länger in München aufhalten und sogar den Jahreswechsel dort erleben. Mitte Jänner 1779 aber ist es endlich so weit – Mozart trifft wieder in Salzburg ein und der Vater legt ihm das schon längst vorbereitete Ansuchen an den Erzbischof um Wiedereinstellung in «Höchstdero Dienste» vor. Die Unterzeichnung desselben muss Wolfgang als tiefe Schmach empfunden haben.⁴⁹

Doch eigentlich war seine neue Position als Hoforganist angesehen und musikalisch nicht uninteressant. Unter seinen Vorgängern in diesem Amt finden sich immerhin Persönlichkeiten wie Paul Hofhaimer oder Georg Muffat.⁵⁰ Aufgaben und Bezahlung lassen sich direkt aus dem Anstellungsdekret vom 17. Jänner 1779 ablesen (s. auch Abb. 4):⁵¹

Demenach Wir [= der Erzbischof] den Supplikanten [= Wolfgang Amadeus Mozart] zu Unserem Hof-Organisten mit deme gnädigst an- und aufgenommen haben, daß derselbe gleich den Adelgasser seine aufhabende Verrichtungen sowohl in dem Dom, als bey Hof, und in dem Kapelhauß mit embsigen Fleis ohnklagbar versehe, auch den Hof, und die Kirche nach Möglichkeit mit neuen von Ihme verfertigten Kompositionen bedienne; Als bestimmen dem selben hiefür, gleich dessen Vorfahrern, einen jährlichen Gehalt pr VierHundert, und Fünfzig Gulden [...].

Damit kamen die Mozarts gemeinsam auf 904 Gulden – der Vater war zufrieden.⁵² Der Sohn war jetzt Herr über die große Domorgel, ein dreimanualiges Werk, das von Christoph Egedacher 1702 erbaut und von Johann Christoph Egedacher 1705 bzw. 1718 – nach Studien in Trient

48 MOZART, *Briefe*, Nr. 505, Z. 33 ff. (Bd. II, S. 510).

49 Das Ansuchen ist abgedruckt in MOZART, *Briefe*, Nr. 522 (Bd. II, S. 540 f.) und in MOZART, *Dokumente*, S. 163.

50 Zu den Salzburger Dom- und Hoforganisten zu verschiedenen Zeiten siehe die Aufstellung bei HINTERMAIER, *Organisten*, S. 44.

51 MOZART, *Dokumente*, S. 163.

52 Zu den Einkommen der Familie Mozart am Salzburger Hof siehe HINTERMAIER, *Hofkapelle*, S. 294 ff.

und bei Andreas Silbermann – gravierend verändert worden war. Der Tonumfang reichte im Manual von C/E bis c³, im Pedal von C/E bis gis mit kurzer großer Oktave. 46 Register standen zur Verfügung, für die Windversorgung mussten zwölf Bälge in Betrieb gehalten werden. Bemerkenswert für die Zeit war der freistehende Spieltisch, der während des Spiels den Blick zum Hochaltar ermöglichte (s. Abb. 5 und 6). Mit welcher Kraft die umgebaute Orgel Egedachers tönen konnte, belegt der Musikschriftsteller Christian Friedrich Daniel Schubart, der bei einem Besuch in Salzburg die Gelegenheit hatte, die große Domorgel zu hören. Er zählte sie zu den «vortrefflichsten, die es gibt», und «wenn das ganze Werk gekoppelt wird, so tönt es wie ein Gewittersturm».⁵³



Abbildung 4: Die Wirkungsstätten des Salzburger Domorganisten – die Domkirche und rechts im Bild die Residenz des Erzbischofs – in einer Radierung von Johann Michael Frey, Ende 18. Jahrhundert

53 Zitiert nach WALTERSKIRCHEN, *Domorgel*, S. 12. In diesem Beitrag (S. 11f.) findet man auch die genaue Orgeldisposition. Siehe auch ID., *Orgeln*, S. 70 ff. (Egedacher).

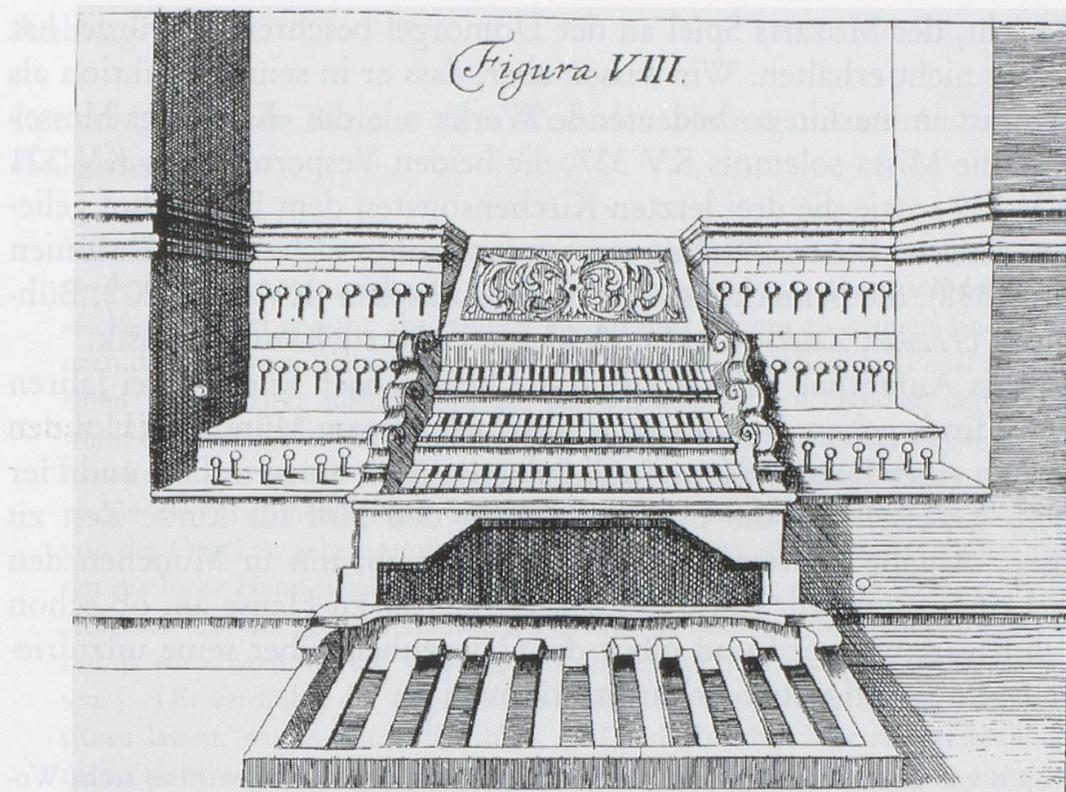


Abbildung 5: Der Spieltisch des Erweiterungsbaues der Domorgel von 1705
(Johann Baptist Samber, *Continuatio ad Manuductionem organicam*, Salzburg 1707, Figur VIII)

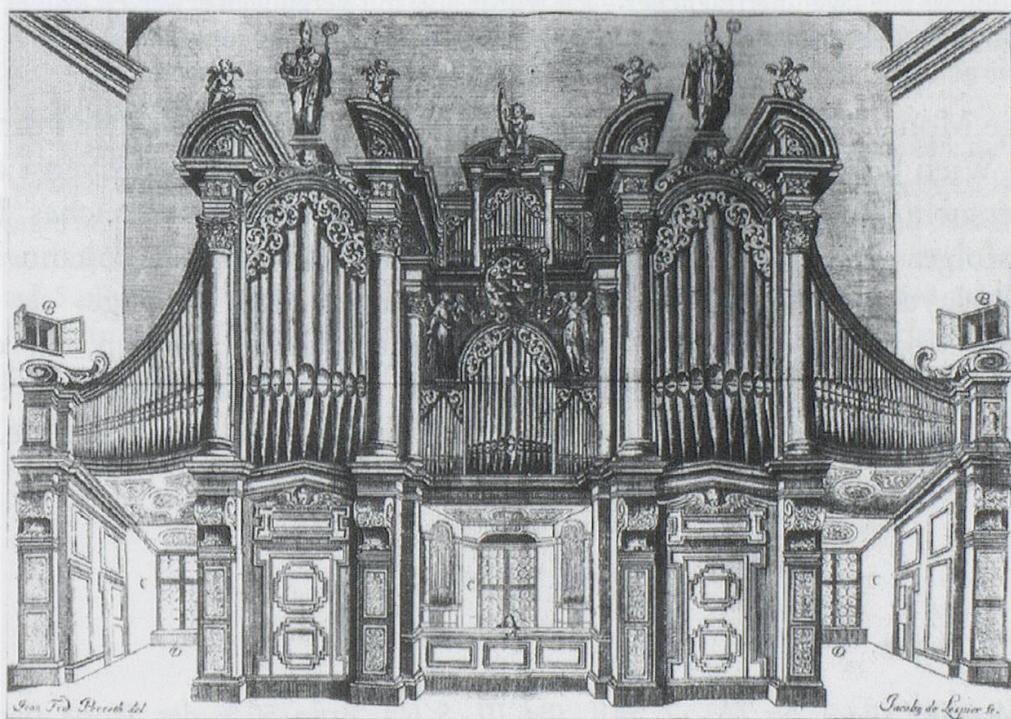


Abbildung 6: Der Prospekt der Domorgel von 1705 (Johann Baptist Samber,
Continuatio ad Manuductionem organicam, Salzburg 1707, Kupferstich von Jacob de Lespier
nach Johann Friedrich Perreth)

Ein Bericht, der Mozarts Spiel an der Domorgel beschreiben würde, hat sich leider nicht erhalten. Wir wissen aber, dass er in seiner Funktion als Hoforganist immerhin so bedeutende Werke wie die «Krönungs-Messe» KV 317, die Missa solemnis KV 337, die beiden Vespermusiken KV 321 und KV 339 sowie die drei letzten Kirchensonaten dem Erzbischof geliefert hat. An weltlichen Werken entstanden in dieser Zeit zwei Sinfonien (KV 319, 338), die bemerkenswerte *Sinfonia concertante* (KV 364/320^d), Bühnenmusik (*Thamos, Zaide*) sowie auch kleiner besetzte Kammermusik.

Mozarts Aufenthalt in Salzburg sollte bereits nach knapp zwei Jahren erneut zu Ende gehen. Im Herbst 1780 erhielt er vom Münchener Hof den Auftrag zu einer Karnevalsoper und bekam – nach einem Hin und Her mit dem Erzbischof – die Erlaubnis, dafür den Hof für kurze Zeit zu verlassen. Anfang November reiste Wolfgang ab, um in München den *Idomeneo* einzustudieren. Mitte Dezember fragt er zu Hause an, ob schon nach ihm verlangt wird und nützt die Gelegenheit, über seine unzufriedenstellende Situation in Salzburg zu räsonieren:⁵⁴

apropós wie ist es denn mit dem erzbischof? – künftigen Montag wird es sechs Wochen daß ich von Salzburg weg bin; sie wissen, mein liebster Vatter, daß ich nur ihnen zu liebe in [Salzburg] bin – denn – bey gott, wenn es auf mich ankämme – so würde ich bevor ich dießmal abgereiset bin, an den lezten *Decret* den Hintern geputzt haben[,] denn, mir wird bey meiner Ehre nicht Salzburg – sondern der Fürst – die stolze Noblesse alle tage unerträglicher – ich würde also mit vergnügen erwarten, daß er mir schreiben liesse, er brauche mich nicht mehr.

Einige Monate später, nachdem ihn der Erzbischof von München direkt nach Wien beordert hatte, kündigte Mozart von sich aus den Dienst auf. Er versuchte diesmal sein Glück in der Hauptstadt des Kaiserreiches. Der Nachfolger im Salzburger Organistenamt wurde nun doch Johann Michael Haydn, der laut Anstellungsdekret «mehr Fleiß bezeuge» als der «junge Mozart».⁵⁵ Letzterer wird nicht mehr daran denken, an den Salzburger Hof zurückzukehren und sich auch nicht mehr um eine Organistenstelle bewerben. Auch nach Arlesheim verschlug es ihn nie.*

54 MOZART, *Briefe*, Nr. 563, Z. 56 ff. (Bd. III, S. 60). Etwa 50 % der Worte sind in Mozarts «Spielschrift», nämlich in verdrehter Buchstabenfolge notiert.

55 CROLL-VÖSSING, *Michael Haydn*, S. 66 f.

* Für nicht Eingeweihte: Der in dieser Festschrift Geehrte ist seit Jahrzehnten mit großer Zufriedenheit Organist am Dom zu Arlesheim.

Anhang

Leopold Mozarts Bericht vom Tod des Hoforganisten Anton Cajetan Adlgasser⁵⁶

Nun kommt eine sehr traurige und ohnvermuthete Begebenheit. Ich gieng in die vesper [...] H: Adlgasser spielte die Orgel. das Dixit gieng gut. als er nach dem *ersten Psalm abschlueg*, so grieß er ganz abscheulich herum und konnte zu keinem Ende kommen. nach dem zweyten Psalmen giengs noch schlechter, so daß er das Pedal am Ende um einen Thon dieffer aushielte, mit der rechten und lincken Hand so darein grieff als wenn ein Hund über die Orgl lief, alles glaubte er wäre besoffen. beym dritten Psalmen konnte er gar mit den fingern der linken Hand nicht mehr spielen, sondern legte immer die zusammengebogene faust auf die Claves, ich konnte ihn lange nicht bereden von der Orgel zu gehen, und den H: Spizeder spielen zu lassen, da ich ihm unterdesen die linke Hand herabnahm und H: Spizeder, so gut er konnte, zu dem, was der Adlgasser mit der rechten Hand noch spielte, den Baß machte. Endlich brachten wir ihn, ja wir trugen ihn fast weg und setzten ihn auf die banck, wo die Posonisten blasen. [...] Er verdrähnte die Augen wie ein besoffner Mensch, sprach man sollte ihn nur sitzen lassen, wurde erstaunlich blaß, und endlich erbrach er sich erstaunlich, aber nichts als wasser oder Wein, und *NB* gar keine *trebern*. da der bader ihm eben den Puls gegriffen hatte und nun das Erbrechen sahe, so gieng er davon und hielt es für einen starken Rausch, folglich wir alle auch, indem er sonst ganz deutlich reden konnte und bey dem Erbrechen schwitzte, wie es bey solchen üblichkeiten vom Magen geschieht. Nun machten wir das Magnificat und blieben beym Rosenkranz, da wir nicht vorbey konnten ohne durch das Gespeibe zu treten, und alles um ihn herum war. unter dem Rosenkranz wurde er in die grosse Sacrystey hinunter gebracht, und um ein tragsessl geschickt, der noch unter dem Rosenkranz ankam, und vor der Benediction ward er noch fortgetragen. [...]

Ich war nun im Nachhausegehen begriffen, als mir beym Markbrunnen die Adlg: Victorl weinend begegnete und in die Apotecke lief um Hirschhor[n]geist zu hohlen, sagte mir, daß ihr Vatter die Augen nicht aufmacht und nur schnarchend daliegt. Nun war ich überzeugt, daß ihn der Schlag getroffen. der Dr: Barisani kam um dreyviertel auf 5 uhr, dann vorher schlief er noch seinen Nachmittagschlaf. Man gebrauchte alle Mittl, frotieren, Zwicken, Reiben, Aderlassen, fisicatorien [= starke Hautreizmittel] etc: er öffnete kein aug mehr, rodelte immer fort, und starb um 3 Viertl auf 7 uhr.

56 MOZART, *Briefe*, Nr. 395, Z. 20 ff., Z. 84 ff. (Bd. II, S. 200 f., S. 202 f.).

